

EINLEITENDE WORTE

»Blut ist ein ganz besonderer Saft«, wußte nicht nur Goethe. Das rote Lebenselixier hat zu allen Zeiten in allen Kulturen eine Bedeutung gehabt, die weit über die rein biologische und medizinische hinausgeht.

Dieses Lexikon bietet einen Überblick über verschiedene Aspekte dieses »Lebenssaftes« in Mystik und Mythologie, in Magie und Medizin, in Religion und Wissenschaft, in Legende und Literatur, in Tradition und Volksglaube. Dabei habe ich versucht, möglichst viele Bereiche und Stichwörter anzusprechen, alle Themengebiete, in denen Blut eine Rolle spielt. Natürlich kann dies nur ein allgemeiner Überblick sein; vieles kann ich nur anreißen. Im Einzelfall sei deshalb auf die entsprechende Fachliteratur verwiesen, bei manchen Themen habe ich Literaturhinweise gegeben. Dies gilt besonders für biologische und medizinische Aspekte; alle Begriffe, Krankheiten und Fachtermini, die mit Blut zu tun haben, auch nur aufzuführen, würde den Rahmen dieses Buches sprengen, ebenso, stets alle biologischen und medizinischen Grundlagen zu erklären... Hier konnte ich oft nur kurze Erläuterungen geben.

Es ist in diesem Lexikon auch nicht der Platz, auf die umfangreiche Literatur zum Thema Blut einzugehen; weder die wissenschaftliche noch belletristische Literatur kann hier auch nur ansatzweise angegeben werden. Einzelne, besonders empfehlenswerte Titel sind manchmal bei den entsprechenden Stichworten angeführt. Ähnlich bin ich bei Filmen, bildender Kunst und Musik verfahren; nur wenige Werke oder Titel sind angegeben, die entweder besonders bedeutsam sind, das Blut im Namen tragen

oder mir künstlerisch, kunsthistorisch oder inhaltlich wichtig erscheinen. Vieles sind ganz subjektive Entscheidungen, für mehr Information muß auf die umfangreiche entsprechende Literatur und die vorliegenden Lexika verwiesen werden. Wenn möglich, habe ich vor allem bei den mythischen und historischen Themen versucht, Verdeutlichungen durch Zitate aus der belletristischen Literatur, besonders aus Märchen und Sagen, zu schaffen, was dann nicht den Anspruch erhebt, dokumentarisch zu sein, dafür aber sicher unterhaltsamer ist.

Ein Literaturverzeichnis hätte den Rahmen dieses Bandes gesprengt; über die bereits erwähnten Literaturhinweise hinaus finden sich bei Zitaten jedoch die Angaben zu den entsprechenden Werken (dabei habe ich auf die Angabe von Auflagen verzichtet und nur jeweils die von mir verwendete Ausgabe angegeben), in denen meist eine ausführliche Bibliographie zum jeweiligen Thema vorhanden ist. Als Bibelübersetzung diente mir die revidierte Lutherfassung von 1984, den Koran habe ich zitiert nach der Übersetzung von Max Henning und die »Sagen des klassischen Altertums« in der zwischen 1838 und 1840 erschienenen Fassung von Gustav Schwab (1792-1850).

Dieses Lexikon ist das Ergebnis umfangreicher Literaturstudien und Recherchen; trotz aller Sorgfalt sind mir dabei sicher auch Fehler unterlaufen. Für Hinweise darauf oder falls ich wesentliche Aspekte übersehen habe wie auch für Informationen zu Ereignissen, die sich nach Redaktionsschluß (Juli 1999) begeben haben, wäre ich für eine Nachricht dankbar, entweder an den Verlag oder direkt an mich per eMail: Lexika4all@aol.com.

Abstammungsgemeinschaft Die Fachwelt spricht von der »Origo gentis«, der »Herkunft des Volkes (oder Stammes)«, wenn es über Abstammungstheorien geht – und diese bestimmen ja bis heute teilweise die Diskussion um Krieg und Frieden bis hin zur Festlegung der → Staatsbürgerschaft. »Die ›Origo gentis‹ schildert die ›Geburt des Volkes‹ und will dessen Wesen und Identität anhand der Genealogien und Geschlechterabfolgen aufweisen. Eigentlich ist es ein ›Ursprungsmythos‹: Der Anfang enthält bereits die ganze Geschichte, denn dort sind die Lebenskraft wie auch die Lebensnormen für alle Zukunft grundgelegt worden. In der sich verkettenden Geschlechterabfolge nimmt dieses anfänglich-vorbildliche Leben seinen Weg durch die Geschichte bis zur Gegenwart. Die Genealogie verbürgt, daß rechtes und ganzes Leben sich dort vollzieht, wo man am Blut des Ursprungs teilhat. Zumal in ›Gesellschaften ohne Staat‹ liefert die ›Origo gentis‹ die Grundlage des Selbstverständnisses wie des Lebenssystems der eigenen Gesellschaft. [...] Dabei soll der Blick sowohl auf die innere Struktur der sich durch Abstammung definierenden Gruppen gelenkt werden als auch auf die Außenbeziehungen, die solche Gruppen mit anderen unterhalten. An erster Stelle ist der ›Stammvater‹ anzuführen oder, wie Karl Hauck ihn genannt hat, der ›Spitzenahn‹. Von ihm als dem göttlichen oder halbgöttlichen Urvater stammen König, → Adel und Volk ab. [...] Aus der Idee des Spitzenahns ergibt sich die besondere Bedeutung der Ahnen und der blutmäßigen Abstammung, denn für den lebenswichtigen Anschluß an den Spitzenahn bedarf es der Ahnenreihe. [...] Im Binnenkreis ist es die Blutsverwandtschaft mit ihrem Gefälle vom Clan bis zu den Grenzen des eigenen Volkes, wo das Zusammengehörigkeitsgefühl aufhört, ja umschlägt in ›natürliche Feindschaft‹. Innerhalb dieses Eigenkreises herrscht eine hohe soziale Binnenverpflichtung, wobei aber das soziale Innengefüge wie auch das Herrschaftsrecht nochmals durch Abstammung und Blut differenziert sind: Das ganz reine Blut schafft ein Geblütsvorrecht und begründet Herrschaft, während das mindere Blut das gemeine Volk ausmacht, und so kann auch hier wieder Krieg entstehen. Die Sklaven endlich sind, weil nicht von gleichem Blut, ›Untermenschen‹, in der Antike sogar eine Sache.« (Arnold Angenendt: »Geschichte der Religiosität im Mittelalter«, Darmstadt 1997). Dies galt in der Antike fast durchgehend; bei → Griechen wie bei → Römern, → Juden wie → Germanen oder → Kelten wurde »die Entstehung der Welt und der Götter als Abfolge von Zeugungen und Geschlechtern aufgefaßt« (Wolfgang Speyer, 1976). Auch im Mittelalter war die Verwandtschaft, etwa die Stammeszugehörigkeit, von überragender Bedeutung; das → adelige Geburtsrecht und die von der Abstammung hergeleitete Königsherrschaft wurden als natürliche Institutionen betrachtet. Bis heute führen die Überbewertung von Verwandtschaftsbeziehungen oder Blutsbanden, die geburtsrechtliche über- und »volksfremde« Abwertung, die im Extremfall im → Rassismus gipfeln können, zu Konflikten und Kriegen; auch die emotional geführte Diskussion um die Änderung des deutschen → Staatsbürgerschaftsrechtes beruht im wesentlichen auf dieser Problematik. – Wie unsinnig die Vorstellung eines Blutadels ist, verdeutlicht eine einfache Berechnung, die

zeigt, wie eng wir alle miteinander verwandt sind: »In Europa und Nordamerika, das ja zum größten Teil von Europäern besiedelt wurde, gibt es heute rund 200 Millionen Kinder. Nachdem das Bevölkerungswachstum in Europa und Nordamerika mehr oder weniger stagniert, leben diese 200 Millionen Kinder in 100 Millionen Familien mit 200 Millionen Eltern. Jeder von uns hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern und so fort; diese 200 Millionen Eltern der Kinder müßten also, wenn wir eine Generationsdauer von 25 Jahren annehmen (was zwar für heute nicht mehr ganz richtig ist, für früher aber etwa stimmt), 400 Millionen Großeltern im Jahre 1950 und 800 Millionen Urgroßeltern im Jahre 1925 haben. An Ahnen dieser jetzt lebenden Kinder müßten es im Jahr 1900, also vor 4 Generationen, bereits 1,6 Milliarden sein, und um 1800, also vor etwa 8 Generationen, müßten etwa 25,6 Milliarden Weiße (Gesamtzahl aller Menschen 1987 ca. 5,5 Milliarden) gelebt haben, wenn keine Verwandtschaft unter diesen Ahnen bestünde. Im Jahre 1500, also vor der Besiedlung Nordamerikas durch die Weißen (Kaukasier), müßte die Bevölkerung in Europa etwa 1000 Milliarden umfaßt haben und um Christi Geburt müßten es ca. 1032 gewesen sein. Alle Europäer – das gilt aber auch für andere Rassen – müssen also in einem geringeren oder höheren Maß miteinander verwandt sein.« (G. Czihak/H. Langer/H. Ziegler: Biologie, Berlin u. a. 1992)

Abszeß eine Ansammlung von → Eiter im Gewebe

Abszeßdurchbruch → Granulozyten

Abwehr, immunologische → Immunsystem

Abwehrmaßnahmen, -mittel gegen Blutsauger Gegen die verschiedenen Arten von → Blutsaugern, speziell → Vampire, wurden im Laufe der Jahrtausende die verschiedensten Abwehrmaßnahmen entwickelt. Bei vielen Völkern gab und gibt man den Toten → Grabbeilagen mit. Den Sarg trug (und trägt) man oft mit dem Kopfende zuerst aus dem Haus, damit der Tote nicht den Weg zurück finden konnte, man entfernte die Türschwelle oder hängte ein Messer über die Haustür. Manche vermuten, ein Vampir könne ein Haus nicht betreten, wenn er nicht eingeladen wurde. Als wirksamstes Abwehrmittel galt seit alters her → Knoblauch. Daran ist weniger die Heilwirkung dieser Pflanze schuld als vielmehr der scharfe und widerwärtige Geruch, wie überhaupt alles, was stark riecht, → Geister und → Dämonen abwehren soll. Schon die → Griechen und → Römer empfahlen Knoblauch gegen → Lamien und andere → Blutsauger. Auch andere Pflanzen sollen helfen, etwa → Weißdorn oder wilde → Rosen. Wenn in dem → Wiedergänger ein Diener oder eine Verkörperung des → Teufels vermutet wird, helfen natürlich → heilige Symbole wie das → Kreuz, im katholischen und orthodoxen Glauben auch → Hostien oder → Weihwasser. Um den Vampir zu töten, wurde das Herz oder der Nabel mit einem → Pfahl durchstoßen oder das Herz herausgeschnitten und verbrannt, manchmal auch

die ganze Leiche. Die → Asche, mit Wasser vermischt, galt als hervorragendes Heilmittel, zum Trinken als Schutztrunk, aber auch als Salbe oder im → »Blutbrot«.

Abwehrstoffe des Blutes → Globulin

Acetylcholin schwächt die → Herztätigkeit

Acetylsalicylsäure bekannt unter dem Markennamen Aspirin, wirkt → gerinnungshemmend und wird deshalb zur Vorbeugung gegen → Thromben und → Embolien verwandt.

Acidose → Azidose

Adalat → Kalzium-Antagonist, blutdrucksenkendes Mittel, → Antihypertonicum

Adel Obwohl nach biblischer Auffassung wie auch nach der der mittelalterlichen Theologen alle Menschen einer → Abstammungsgemeinschaft angehörten, galt im Mittelalter die Vorstellung, es könne Menschen geben, die aufgrund »edleren Blutes« (→ blaues Blut) mehr wert seien als andere, ja sogar zum Herrschen bestimmt, als selbstverständlich. Doch obwohl es Adel, »*verstanden als Aussonderung erblich bevorrechtigter Familien mit Herrschafts- und Verwaltungsmonopol*« (Arnold Angenendt: »Geschichte der Religiosität im Mittelalter«, Darmstadt 1997), in den meisten Kulturen gab, hatten die Herrschenden im Mittelalter gewisse Begründungsnöte. Denn zumindest in der späten Phase des Römischen Kaiserreiches gab »*bei der Auswahl dynastiefremder Thronkandidaten ... niemals die soziale Herkunft den Ausschlag. Diocletian soll als Sklave geboren sein, alle seine Mitregenten stammen aus kleinsten Verhältnissen*«. (Alexander Demandt: »Die Spätantike«, München 1989). Aus der biblischen Tradition läßt sich ein Blutadel schon gar nicht begründen – es gibt ihn weder im → Alten noch im → Neuen Testament. Bis ins 5. Jahrhundert hatte die Kirche gepredigt, »*daß nicht der Adel der Abkunft (origo) qualifiziere, sondern der ›Adel der Tugend‹ und die ›Geburt des Geistes‹. Mit der Hinwendung der Oberschichten zum Christentum im 5. Jahrhundert begann sich die altchristliche Ausschließlichkeitsformel: ›nicht Adel der Geburt, sondern der Tugend‹, in eine Steigerungsformel umzuwandeln: ›adlig von Geburt und mehr noch von Tugend‹. [...] Vornehme Geburt sei durchaus positiv, weil sich darin die beste Voraussetzung für Christlichkeit und sogar Heiligkeit biete*«. (Angenendt, a.a.O.). Die Herrscher versuchten ihre Herkunft auf einen besonderen Urahn zurückzuführen. Hatten → Römer wie Julius Cäsar es noch leicht, einen mythischen Helden zu vereinnahmen, und konnten die Herrscher im → Islam sich auf eine Abkunft von Mohammed berufen, fiel dies mittelalterlichen abendländischen Herrschern schwer. Beliebte war als »Spitzenahn« Karl der Große, von

dort aus führte man die Ahnenreihe weiter zu den antiken Kaisern und über die Trojaner bis zu Noah. Maximilian I. (1459-1519, deutscher Kaiser 1493-1519), »der letzte Ritter«, beauftragte eine Forschergruppe, die Genealogie des Habsburgergeschlechtes aufzupolieren, und diese »entdeckte« auch prompt das fehlende Zwischenglied zu den Merowingern und konnte dem beruhigten Kaiser verkünden: »*In söllicher erkundigung hat er erfund sein mandlich geschlecht von ainem vater auf den anderen biß auf den Noe*.« (Karl Schmid: »Andacht und Stift«, München 1984). Wie ernst es den Adligen damit war, machte der 20jährige Kaiser Karl V. wenig später auf dem Reichstag von Worms deutlich, als er 1521 Luthers »Hier stehe ich und kann nicht anders« ein »Gegenbekenntnis« entgegenstellte: »*Ihr wißt, Ich stamme ab von den allerchristlichsten Kaisern der edlen deutschen Nation, von den katholischen Königen Spaniens, den Erzherzögen Österreichs, den Herzögen von Burgund, die alle bis zum Tod treue Söhne der Römischen Kirche gewesen sind, immer Verteidiger des katholischen Glaubens*.« (Hans Wolter: »Das Bekenntnis des Kaisers«, in Fritz Reuter (Hrsg.), »Der Reichstag zu Worms von 1521«, Worms 1971). Daß die Vorstellung von einem Geburtsadel bis in unser Jahrhundert zu grotesken Auswüchsen geführt hat, ist bekannt; in der Ballade »Des Pfarrers Tochter von Taubenhain« von Gottlieb August Bürger (1747-1794) führt die rüde Ablehnung des verführten Mädchens dieses schließlich zum Kindesmord. Bürger hat hier 1781 auf treffende Weise die Haltung so mancher Adligen geschildert: »*Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint! | Wie kann ich zum Weibe dich nehmen? | Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut. | Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut; | Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen*.« Ähnlich äußert sich »Der Untertan« in Heinrich Manns gleichnamigen Roman (1911-18). Die Vorstellung von Blutadel gibt es bis heute. Wieweit dies von der großen Menge der Bevölkerung akzeptiert wird, muß offen bleiben, zumindest ist das Interesse an gekrönten Häuptern und »Prinzessinen des Herzens« ungebrochen.

Ader → Blutgefäß

Adergeschwulst auch Blutgefäßmal, Blutgefäßgeschwulst oder Hämangiom; meist angeborene, von den → Blutgefäßen ausgehende Geschwulst. Wenn die meist blau- bis kirschroten Flecken unscharf begrenzt sind, aber nicht über die Hautoberfläche hinausragen, nennt man sie Feuermal, wenn sie über die Oberfläche hinauswuchern, Blutschwamm. Sie haben von Art und Ursache nichts mit Muttermalen oder Leberflecken zu tun.

Aderknoten sackartige Erweiterung eines Blutgefäßes, z. B. bei → Krampfadern oder → Hämorrhoiden

Aderlaß ein altes Behandlungsverfahren, auch Phlebotomie genannt, das heute nur noch selten angewandt wird, z. B. bei akuter Lungenstauung, extremem Bluthochdruck (→ Hypertonie), bei → Polyzythämie oder beim Versuch der →

Blutreinigung. In der Regel werden dann zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Liter Blut entnommen. Man vermutet, daß bereits die Ägypter um 2500 v. Chr. den Aderlaß angewandt haben, und in der Antike und im Mittelalter war der Aderlaß eines der wichtigsten Heilmittel, u. a. basierend auf den Lehren der → Humoralpathologie. Es wurde gegen praktisch alle Krankheiten eingesetzt, sogar gegen Knochenbrüche oder »Schwermut«. Man verwendete entweder eine Nadel zur Punktion oder ein spezielles Aderlaßmesser zum Einschneiden (Vanaesectio), die Lanzette, oft mit Rinne zum Ablaufenlassen des Blutes. Britische Ärzte schätzten den Aderlaß so sehr, daß sie ihre wichtigste (heute noch existierende) Zeitschrift »The Lancet« nannten. Um nicht zu tief zu schneiden, erfand man den »Schnäpper« (engl. »phleam«); aus einem Schaft sprang eine unter Federdruck stehende Klinge heraus. Meist erfolgte der Eingriff an der Ellbeugen-Ader. Man verwandte auch Schröpfköpfe zum »Blutigen → Schröpfen« oder medizinische → Egel (Blutegel). So mancher Patient ist wohl eher durch den Blutverlust beim Aderlaß gestorben als an seiner eigentlichen Krankheit; man vermutet dies etwa bei Johann Sebastian Bach. Grimmelshausen lobt 1667 in seinem »Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch« den Aderlaß: *»Ich mußte wohl zwölf Tag des Bettes hüten, und hätte ohne Sterben nicht kränker werden können; ein einziger Aderlaß bekam mir trefflich neben der Gutwartung die ich empfang.«* Jean Paul (1763-1825) war wohl eher skeptisch, wie man seinem Roman »Siebenkäs« (1796) entnehmen kann: *»Mein Schwindel und andere Schlagfluß-Vorboten sagen mir zu, daß man mir gegen das Nasenbluten dieses Lebens bald die gute galenische Aderlaß verordnen werde. (So heißet eine bis zur Ohnmacht getriebene.)«* Wie berechtigt diese Skepsis war, legt Douglas Starr in seinem hervorragenden Buch »Blut – Stoff für Leben und Kommerz« (München 1999) ausführlich dar; er berichtet u. a. über Auswüchse wie die Lehre des Amerikaners Benjamin Rush, genannt »Fürst des Aderlasses«, der im 18. Jahrhundert lehrte, der menschliche Körper enthalte 25 Pfund Blut, von denen man ruhig 20 abzapfen könne!

Adoniströschen Gattung aus der Familie der Hahnenfußgewächse, soll aus dem Blut des Gottes Adonis entstanden sein; Heilpflanze gegen Herzkrankheiten. *Adonis annua*, das Herbst-Adoniströschen, wird auch Blutströpfchen genannt.

Adrenalin Hormon des Nebennierenmarks, das in akuten Streßsituationen vermehrt ins Blut ausgeschüttet wird, bewirkt eine Steigerung der → Herztätigkeit, ähnlich dem Noradrenalin

Afrika In Afrika gibt es neben modernen Religionen wie → Christentum oder → Islam zahlreiche traditionelle Religionen und → Mythen und auch heute noch vielerlei → magische Praktiken. In den meisten dieser Traditionen spielt Blut eine wesentliche Rolle, etwa als → Heilmittel in Tanzania. Es gibt unterschiedliche Auffassungen, im wesentlichen läßt sich aber festhalten, daß der Geist eines Menschen in seinem Blut lebt und mit diesem fortfließt, wenn er verletzt

ist. Er stirbt dann nicht, sondern verlangt nach → Blutrache. Bei der → Blutsbrüderschaft wird das Blut und somit der Geist vermischt, damit sich die Betroffenen und auch ihre Nachkommen gegenseitig keinen Schaden zufügen können. Denn dem Blut wohnt auch magische Kraft, → Lebenskraft inne, so daß die Berührung von Blut krank machen kann – hier trifft sich die magische Vorstellung mit medizinischen Erkenntnissen. → Geister müssen mit Fleisch gefüttert und ihr Durst mit Blut gestillt werden, deshalb müssen Menschen, die von Geistern befallen sind (Besessenheit, → Exorzismus), bei den Bantu in manchen Ritualen → Tierblut trinken. Jeder Geist verlangt dabei seine eigene Tierart. Früher nahm man dafür oder für andere Riten auch Menschenblut (→ Angola). In Togo wird das Blut von Ziegen geopfert, das, mit Mehl und anderen Substanzen verrührt, als Brei über dem Feuer verkocht wird; den Rauch atmen dann die Geister ein, die für den Empfang dieses → Blutopfers in Tierschädel schlüpfen. Ähnliche Bräuche kennt man im als Gemisch aus afrikanischer Religion und → Magie und christlich-kultischen Riten entstandenen → Voodoo. Bei vielen Stämmen ist von jungen Männern beim rituellen Kriegstanz das → Trinken des Blutes von Feinden üblich, traditionell tranken bei manchen Stämmen die Sieger das Blut erschlagener Feinde; zuletzt ist dies 1965 für Zaire belegt. Bei den → Massai gibt man noch heute den jungen Kriegerern mit → Milch gemischtes Blut von Kühen zu trinken. → Menstruierende Frauen werden bei einigen afrikanischen Stämmen komplett vom Rest des Stammes ausgegrenzt oder benötigen eine rituelle Reinigung, bevor sie sich wieder der Gemeinschaft anschließen dürfen. Mythen von → Wiedergängern, → Vampiren und anderen → Blutsaugern sind in Afrika verbreitet, so gibt es bei den Aschanti in Westafrika den Obayifo, einen menschlichen Blutsauger, der nachts seinen Körper verläßt und Kindern das Blut aussaugt.

Agammaglobulinämie angeborenes oder erworbenes Fehlen von Gamma- → Globulin (γ -Globulin); bedingt wegen fehlender Immunreaktionen erhöhte Anfälligkeit

Agglutination, Agglutinine, Agglutinogene Bei der Vermischung des Blutes zweier Individuen kommt es häufig wegen unterschiedlicher → Blutgruppen zu einer (unter Umständen lebensgefährlichen) Zusammenballung der → Erythrozyten. Wenn es sich um Wesen der gleichen Art, also etwa zwei Menschen, handelt, so spricht man auch von Isoagglutination. Die Folge ist u. a. eine Verstopfung der → Kapillaren und häufig auch eine durch → Hämolyse bedingte Nierenschädigung. Die Ursache für die Agglutination ist eine → Antigen-Antikörper-Reaktion. Die Erythrozyten des Menschen sind an ihrer Oberfläche mit unterschiedlichen Glykoproteinen, Glykolipiden und Proteoglykanen mit Antigen-Eigenschaften besetzt. Da das Immunsystem im Laufe der individuellen Entwicklung seine eigenen Antigene »kennenlernt« und eine Antikörperbildung dagegen unterdrückt, gibt es auch keine Antikörper gegen die eigenen Blutgruppenantigene (Agglutinogene). Die Antikörper werden als Agglutinine